

**Evang.-ref. Kirche des Kantons Schaffhausens  
Synodalrätliche Kommission für Aussprachesynoden**

**BERICHT DER AUSSPRACHE-SYNODE  
vom Mittwoch, 26. März 2003**

**„Zum Wertewandel in Kirche und Gesellschaft“**

**UND ANTRAG FÜR DIE ORDENTLICHE  
SOMMERSYNODE aus der Nachbereitung**

## **Aussprachesynode vom 26. März 2003, 13.30 - 17.30 Uhr im HofAckerzentrum Schaffhausen**

### **Vorbereitende Kommission:**

Heinz Leu, Pfarrer	Schaffhausen-Zwingli	Synodaler, Vorsitz
Angela Christen	Schaffhausen-Münster	Synodale
Eva Gysel	Wilchingen	Kirchenrätin
Lydia Lenhard	Thayngen	Synodale
Doris Müller	Schaffhausen-Münster	Synodale
Andres Schüle	Neuhausen	Synodaler
Lotti Uehlinger	Neunkirch	Synodale

### **Referenten:**

Ursula Angst-Vonwiller	Pfäffikon ZH	Co-Präsidentin der Evang. Frauenhilfe
Christoph Sigrist	Rafz	Gemeindedienste der Zürcher Kirche und Pfarrer am Grossmünster

### **Musik:**

Anne-Marie Rohr	Schaffhausen	Querflöte
-----------------	--------------	-----------

## **ANTRAG AUS DER NACHBEREITUNG AN DIE SOMMERSYNODE 03**

- **Der Kirchenrat wird beauftragt, von einer geeigneten Arbeitsgruppe einen Faltprospekt ausarbeiten zu lassen, welcher die Strukturen der Kantonalkirche sowie ihr Engagement in sozialen, kulturellen wie finanziellen Bereichen sichtbar macht.**
- **Mit den Unterlagen einer der nächsten kantonalkirchlichen Volksabstimmungen soll der Prospekt die Stimmberechtigten erreichen. In den Folgejahren soll er als aktualisierte Neuauflage laufend den Neuzuzügern wie auch nach der Konfirmation den Neustimmberechtigten in den einzelnen Kirchgemeinden abgegeben werden.**
- **Umfang und Kosten des Faltprospekts sind bis zur nächsten Budget-Synode zu evaluieren und die Folgekosten aufzuzeigen.**

## Vorwort

Eine Aussprache-Synode ist typisch reformiert. Unsere Identität besteht darin, den Dialog zu pflegen, offen im Hören, verpflichtet zum Handeln. Den Mut dazu gibt uns immer wieder neu die befreiende Botschaft des Evangeliums.

Den Titel „Wertewandel in Kirche und Gesellschaft“ musste unsere Kommission nicht lange suchen. Vieles ändert. Was bleibt? Wie findet der große Paradigmenwechsel statt? – In der Gesellschaft hat er stattgefunden. In der Kirche halten wir sehr an der traditionellen Familie, an der Schrift, und am Kerngemeinde-Gedanken fest – dabei bröckeln die Ränder, wird die Solidarität mit den Menschen an der kirchlichen Peripherie kleiner, - und es öffnet sich die Schere zwischen säkularer und religiöser Welt. Im Vakuum dazwischen suchen „heimatlose“ Menschen Spiritualität, schliessen sich verschiedenen religiösen Bewegungen an, engagieren sich – es entstehen neue Strukturen: Koordinationsstelle für Freiwilligenarbeit, Internetz, Kantonales Netzwerk offene Jugendarbeit Schaffhausen, etc. – so gibt es die traditionelle Kirche nicht mehr. Ein neues Kirchenbild ist am Entstehen. Jedes Gespräch, jeder Beitrag zu irgendeinem Thema hilft, es zu beschreiben, zu verstehen, es zu kommunizieren. So ist einer der überraschenden Anträge aus der diesjährigen Aussprache-Synode 2003:

Ein attraktiv gestaltetes Faltblatt der Kantonalkirche soll das soziale und kulturelle Engagement nach aussen sichtbar machen. Die Fragen dahinter lauten: Wer ausserhalb der Synodalen liest den Geschäftsbericht? Wie können wir unsere reformierte Kirche auch in Zukunft in der vielgesichtigen Gesellschaft unseres Kantons sichtbar leben? Wie findet eine engagierte Person den Zugang zu einer der bestehenden, progressiven oder konservativen kirchlichen Aktivitäten? Dieser Bericht soll Ihnen Mut machen, mit unsern kirchlichen Ressourcen an Inhalten, Beziehungen, Räumen, Erfahrungen und dem Angebot von Heil bringender Ruhe grosszügig umzugehen, dabei wird der frische Wind aus unserer multikulturellen Gesellschaft unsern Lungen und den verstaubten Kirchenbänken gut tun.

*Für die Kommission: Heinz Leu, Pfarrer*

**Evang.-Reformierte Kirche des Kantons Schaffhausen**  
**EINLADUNG ZUR AUSSPRACHE-SYNODE**

*vom Mittwoch, 26. März 2003, 13.30-17.30 Uhr*  
**im neuen HofAckerZentrum, Schaffhausen Buchthalen**

**Zum Thema**

**„WERTEWANDEL IN KIRCHE UND GESELLSCHAFT“**

mit den Referenten  
**Christoph Sigrist**, Pfarrer Grossmünster Zürich  
und **Ursula Angst-Vonwiller**, Co-Präs. Evang. Frauenbund der Schweiz  
- musikalischer Beitrag ♪: **Anne-Marie Rohr**

**Gruppengespräche zu sechs Themen:** (Impulse s. dunkelgrüne Beilage)

1. Bibel - öffentliche Hoffnungsgeschichten
2. Kirchenräume - öffentliche Orte
3. Beziehungen - „Potential“ von Kirchen
4. Familie - immer anders
5. Kirche - für Leute zwischen Stress und Arbeitslosigkeit
6. Multikulturell - Herausforderung und Bereicherung

Die synodalrätliche Kommission für Vorbereitung, Durchführung und Verarbeitung von Aussprachesynoden lädt herzlich zu diesem Nachmittag ein und bittet um schriftliche Anmeldung, mit Angabe einer 1. und 2. Wahl für das Gruppengespräch.

**Anmeldung bis am 15. März** an Lotti Uehlinger, Gartenweg 1, 8213 Neunkirch  
(Tel 052 681 13 33 – mail: l.p.uehlinger@bluewin.ch)

-----  
Vorname:

Name:

Adresse:

PLZ:

Ort:

Tel:

kirchliche Funktionen:

**Meine Wahl Priorität 1 und 2:**

- |   |                          |
|---|--------------------------|
| 1 Bibel - öffentliche Hoffnungsgeschichten                | <input type="checkbox"/> |
| 2 Kirchenräume - öffentliche Orte                         | <input type="checkbox"/> |
| 3 Beziehungen - „Potential“ von Kirchen                   | <input type="checkbox"/> |
| 4 Familie - immer anders                                  | <input type="checkbox"/> |
| 5 Kirche - für Leute zwischen Stress und Arbeitslosigkeit | <input type="checkbox"/> |
| 6 Multikulturell - Herausforderung und Bereicherung       | <input type="checkbox"/> |

## Tagungsstruktur

### Gebet zum Anfang

*Herr, mein Gott, es gibt Tage, an denen alles versandet ist:  
die Freude, die Hoffnung, der Glaube, der Mut.*

*Es gibt Tage, an denen ich meine Lasten nicht mehr zu tragen vermag:  
meine Krankheit, meine Einsamkeit, meine ungelösten Fragen, mein Versagen.*

*Herr, mein Gott, lass mich an solchen Tagen erfahren,  
dass ich nicht allein bin, dass ich nicht durchhalten muss aus eigener Kraft,  
dass du mitten in der Wüste einen Brunnen schenkst  
und meinen übergrossen Durst stillst.*

*Lass mich erfahren, dass du alles hast und bist, dessen ich bedarf.  
Lass mich glauben, dass du meine Wüste in fruchtbares Land verwandeln kannst.*

*Sabine Nägeli, Gesangbuch 721*

### Musik-Wort-Musik Anne-Marie Rohr und Lotti Uehlinger (RG 721)

- |                 |  |
|-----------------|--|
| 13.30           | Begrüssung mit Hinweis auf Programm und Ziel, Heinz Leu  |
| 13.40 – 14.00 h | Referat 1: <b>Christoph Sigrist</b>  |
| 14.05 – 14.25 h | Referat 2: <b>Ursula Angst-Vonwiller</b>   |
| 14.30 – 15.00 h | 1. Gruppenzeit: Sich vorstellen; erste Verdauung der Referate (warum hat man dieses Thema gewählt etc.)                        |
| 15.05 – 15.35 h | Kaffeepause  |
| 15.40 – 16.55 h | 2. Gruppenzeit: Vertiefung ins Thema und Formulierung von Aussagen als Gruppe und als Einzelperson mit Hilfe der Fotolanguage. |
| 17.00 – 17.25 h | Meditation<br>Stille Prozession in den Gruppen zu den sechs Präsentationen<br><br>dazwischen Musik.                            |
| 17.25 – 17.30 h | Gebet Nr. 788 RG, Lydia Lenhard (s.Umschlagseite)<br><br>Gemeinsames Lied Nr. 825 RG.  |

**Referat von Christoph Sigrist**

**Suchet der Stadt Bestes (Jeremias, 29,7)  
oder  
Vom Kirchenwandel in Grundwerten**

*(Es gilt das gesprochene Wort!)*

Vorbemerkung 1: Kirchen sind Orte, wo Brandherde für den Frieden wider alle Ordnung entzündet werden

- Beispiel: Friedensfeuer, Nacht von 17. auf 18. März 2003: Telefon nach Hause: Menschen haben das Feuer wieder angezündet!

Vorbemerkung 2: Kirchen versuchen sich zu wandeln, dass sie ihre Grundwerte zum Besten für die Stadt einsetzen!

- Damit liegen wir in einer alten prophetischen Tradition des Wächteramtes: Wie haben sich Kirchen zu wandeln, dass sie Ihre Grundwerte von Frieden, Gerechtigkeit, Menschenwürde wieder einbringen können, damit sie der Stadt zum Besten dienen?

**1. Wir fragen zuerst, was „die Stadt“ heute ist**

(Einschränkung auf die Stadt, denn Stadtphänomene sind Vorreiterinnen für das, was auch auf dem Lande sichtbar wird)

- Multikulturalität der Stadt führt zum Wandel zur Minderheitskirche
- Gleichzeitigkeit von ungleichen Werten führt zur Deregulierung kirchlicher Werte
- Suchbewegung religiöser reformierter Identität
- Wahlbiographie der Menschen führt weg von der parochialen Struktur der Kirche
- Münsterkirchen sind Personalgemeinden
- Friedensbewegungen sind regional, kantonale, wenn nicht international
- Man wird nicht mehr in die Kirchgemeinde hineingeboren, sondern man wählt sich die Kirche, die einem zusagt.

**2. Wir fragen weiter nach dem „Besten“ für die Gesellschaft**

Vorbemerkung:

In der vorhergehenden Aussprachesynode vom 17. Februar 1999 haben Sie sich mit der Bestsellerliste der Grundwerte aufgrund des "Wortes der Kirchen" orientiert. Mit zwei Anträgen haben sie diese Synode beschlossen: Ressort „Bewahrung der Schöpfung“ beim Kirchenrat, der die „Koordination der Tätigkeiten von aktiven Umweltschutzgruppen in den Kirchgemeinden übernimmt und fördert“. Weiter wurde der Kirchenrat beauftragt, Aspekte alternativer Arbeits- und Zeitmodelle, wie sie Hans Ruh entwickelte, in Kirchgemeinden und Öffentlichkeit einzubringen.

- Darin kommt ein wichtiger Grundzug von Kirchesein zum Tragen: Neben der gestaltenden Kirche ist die „wirkende“ Kirche etwas vom Besten für die multikulturelle Gesellschaft: Warum?

Weil Kirchen mit ihren mit spezieller Atmosphäre aufgeladenen Räumen in den Sozial- und Wirtschaftsräumen, in den Arbeits- und Familienräumen wirken als spezieller Ort, genius loci. Durch drei ihrer Potentiale wandeln sich Kirchen zu Wirkorten gesellschaftlichen Zusammenlebens:

1) Potential Bibel: - Kirchen sind Wirkorte, indem sie Gewissensarbeit leisten, das Gedächtnis für Dorf und Stadt sind und Hoffnungsgeschichten aus ihrer jüdisch-christlichen Tradition weitererzählen, beispielsweise SMS – Kalender: Fragen, die ich an Sie stelle: Wie bringen Sie die Bibel vom Abendmahlstisch wieder auf den Markt?

2) Potential Raum: Kirchen stehen an ganz speziellen Räumen in der Stadt, sind öffentlicher Raum in der Stadt, mit einem Blick extra muros. Kirchen sollen mitten im Dorf stehen – offen stehen – denn hier verschränkt sich der Alltag mit dem Fenster vom Sonntag. Citykirchenarbeit, aus deren Tradition ich komme, versucht, Profil und Inhalt solcher Stadtkirchenräume wieder für die Bewohner und Bewohnerinnen zu nutzen. Frage an Sie: Wie gestaltet sich der Kirchenraum, wenn er mitten im Dorf steht, welches nun multikulturell aus verschiedensten Religionen und Konfessionen zusammengesetzt ist?

3) Potential Beziehungsnetz: Die sozialen Leistungen der Kirche, insbesondere das Freiwilligenetz gehört zu den meist anerkannten Werten der Kirche in der Gesellschaft. Die Job-Vermittlung Wipkingen versucht, dieses Netz in einen Tauschring von Bedürfnis und Angebot zu verwandeln. Wenn wir schon in der Nachfolge Jesu Christi stehen, der uns zu Menschenfischern gemacht hat, ist die Kirchgemeinde aufgerufen, am Netz zu arbeiten und jene, die durch das Netz gefallen sind, besonders zu beachten. Frage an Sie: Liegen die Netzwerke nicht oft durch das pfarrerzentrierte, sonntägliche Kirchenbild während der Woche ausser Traktanden und Wahrnehmung?

### **3. Wir fragen schliesslich nach der Art, das Beste in der Gesellschaft zu suchen**

Ich rede vom Triple AAA des kirchlichen Verhaltens auf allen Stufen und Ebenen der verfassten Kirche:

- Abgrenzung als Suche nach der heilen Welt: „Ihr seid der Honig der Erde“
- Anpassung als Suche nach der eigenen Welt „Ihr seid der Schatz der Erde“
- Auseinandersetzung mit der konkreten Welt „Ihr seid das Salz der Erde“

### **4. Suchet der Stadt Bestes – Kirchenwandel zum Wirkort heilender Präsenz in der Gesellschaft**

## Referat von Ursula Angst-Vonwiller

### Wertewandel in Kirche und Gesellschaft

*Je weniger wir dem ausweichen, was heute an uns herankommt, desto eher werden wir auch in der Lage sein, das zu bestehen, was in der Zukunft auf uns wartet. Wer glaubt, dass dieses Leben jetzt und immer von Gottes Liebe umschlossen ist, hat eine unversiegbare Quelle der Kraft.*

*Marga Bührig*

#### Einführung

In der guten alten Zeit galten noch feste Werte – für alle die gleichen! Die Menschen wussten, wonach sie sich zu richten hatten, woran sie sich orientieren konnten. Ob das wirklich genau so war, weiss ich nicht. Wahrscheinlich galten sie nur für alle Menschen einer bestimmten Schicht oder Klasse. Für die aber unausweichlich und lebenslang. Nur wenigen gelang es, auszuscheren oder in eine obere Klasse zu gelangen, ohne ausgestossen zu werden. Aber ich glaube schon, dass Werte früher konstanter waren als heute, wo das Wort Wertewandel in aller Munde ist.

Nur zwei Beispiele aus kirchlichen Frauen-Kreisen: Das Jahresmotto 2003 bis 2005 des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes lautet: *www – werte-wandel-wir*. Die Impulstage des FrauenNetzwerkes der methodistischen Kirche steht unter dem Titel: *lebensWert*.

Welche Werte galten denn früher so unwidersprochen? Das waren zum Beispiel die Kardinaltugenden:

Klugheit, Gerechtigkeit, Mut, Tapferkeit, Mässigung (bei Platon)

Glaube, Liebe, Hoffnung

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst

Fleiss, Gehorsam, Gerechtigkeit, Demut (bürgerliche Tugenden)

Die vier F's der Turner: frisch, fromm, fröhlich, frei

Was bei uns wahrscheinlich noch am meisten nachwirkt, sind die preussischen

Tugenden: Standhaftigkeit, Ordnung, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und

Bescheidenheit, Pflichtgefühl und Gehorsam. erinnern Sie sich an die drei Vermerke im Zeugnis: Betragen, Fleiss, Ordnung und Reinlichkeit?

Werte und ihre Einhaltung – und das ist das Gefährliche an absolut gesetzten Werten - galten als Garantie für Erfolg im Leben. Das wirkt bis heute nach, in allen drei Bereichen, über die ich für heute nachgedacht habe: Familie – Arbeit – multikulturelle Gesellschaft.

## Teil 1: Familie: Welche Werte galten früher, welche heute?

**Treue** total. Aber oft herrschte auch früher eine Doppelmoral, sonst hätten nicht vor mehr als hundert Jahren Bürgerfrauen in Zürich den "Verein zur Hebung der Sittlichkeit" (heute Evangelische Frauenhilfe) gründen müssen.

Seit der sexuellen Revolution wird das Gebot der Treue nicht mehr so absolut gesetzt.

Für mich ist es darum nur schwer verständlich, dass sich auch heute noch viele junge Paare bei der Hochzeit Treue geloben „bis dass der Tod uns scheidet“. Dabei werden immer mehr Ehen geschieden – nicht nur, aber auch wegen Untreue.

**Gehorsam:** Von den Kindern wurde früher absoluter Gehorsam verlangt. Sätze wie: "Solange Du die Füße unter meinen Tisch streckst, bestimme ich" waren an der Tagesordnung. Heute wird in vielen Familien ein partnerschaftliches Verhältnis angestrebt.

**Demut, Bescheidenheit und Uneigennützigkeit** waren Tugenden, besonders für die Frau. Sie sorgte für Beziehungen im Innern der Familie und gegen aussen. Sie war für Kinder, Küche und Kirche zuständig und für die Seele. Sie dachte angeblich nur an die andern – und in ihrer Todesanzeige stand: Ihr Leben war Arbeit und Fürsorge für die Ihren.

Die heutigen Frauen fordern mit Recht auch Freiräume für sich selber, Mithilfe in der Kinderbetreuung und im Haushalt, sie übernehmen auch ihren Platz in der Arbeitswelt oder setzen sich für soziale Ziele ein.

**Verantwortung und Pflichterfüllung** waren Domänen des Ehemannes und Vaters. Er sorgte sich um das Einkommen, vertrat die Familie in der Politik und Wirtschaft – oft auch in der Wirtschaft namens "Beiz". Heute reicht in vielen Familien ein Einkommen nicht mehr aus. Kinder sind in Niedriglohn-Schichten zum Armutsrisiko geworden. Die Väter sind oft nur wenig präsent und haben dementsprechend wenig zu sagen in der Familie. Hin und wieder anwesend sein und dann poltern, lassen sich heutige Frauen und moderne Jugendliche meist nicht mehr gefallen.

**Fleiss** kam für alle Familienmitglieder dazu. Ohne Fleiss kein Preis, wer fleissig war, arbeitete sich nach oben. Wer es nicht schaffte, war faul, dumm oder beides.

## Welches Familienbild haben wir als Kirche?

**Die intakte Kleinfamilie** mit Vater, Mutter und Kindern? Lange Zeit vertraten die Kirchen die heilige Familie als Idealbild. Beispiel: Maria und Josef mit Jesus – aber beim genaueren Hinsehen zeigen sich Risse im Bild: Das Paar war unverheiratet, Maria also eine ledige Mutter, die zudem Kinder von verschiedenen Vätern hatte.

**Die Grossfamilie von früher**, in der mehrere Generationen zusammen leben? Durch die Mobilität, die heute üblich und manchmal auch gefordert ist, die hohen Wohnungsmieten und die Notwendigkeit oft langer Arbeitswege ist sie eher selten geworden. Einfach war sie wohl schon früher nur selten, wie die Gotthelf - Romane eindrücklich zeigen. Denn oft gab es Streit. Sehr kinderreiche Familien waren nach neuerer Forschung auch früher nicht sehr verbreitet. Die Frauen waren zwar öfter schwanger, aber die Kindersterblichkeit war höher, und viele Frauen starben im

Wochenbett. So gab es damals schon Patchwork-Familien. Heute klagen Familien mit einer grossen Kinderzahl über mangelndes Verständnis und ungünstige Rahmenbedingungen, angefangen bei den Normpackungen für Lebensmittel, die sich immer mehr am Zweipersonen-Bedarf orientieren. Die Öffentlichkeit klagt zum Teil über die oft anfallenden Kosten für kinderreiche Familien: öffentliche Gelder in Form von Fürsorge, Ermässigungen für Musikstunden, Stipendien, niedrige Steuerneinnahmen etc. Kinder haben ist teuer: Sollen nur diejenigen mehr als ein bis zwei Kinder haben dürfen, die es vermögen?

**Die Patchwork-Familie** ist heute in aller Mund. Ein Beispiel: Die alleinerziehende Mutter von zwei Kindern zieht mit verwitwetem Vater von einem Kind zusammen, und gemeinsam haben sie nochmals ein Kind. Dies ist eine immer häufigere Lebensform - auch darauf müssen wir als Kirche eine Antwort haben!

**Die Einkind-Familie** ist stark am Zunehmen: Alle Aufmerksamkeit der Erwachsenen konzentriert sich aufs Kind, es steht im Zentrum und verhält sich auch so, wenn nicht darauf geachtet wird, dass es genügend Kontakt- und auch Konfliktmöglichkeiten mit andern Kindern hat. Kleine und später grosse Egoisten und Einzelgänger wachsen so heran. Zudem rentiert diese Form volkswirtschaftlich überhaupt nicht, falls die Mutter nicht erwerbstätig sein möchte. Die Mutter ist, sofern sie effizient arbeitet, nicht ausgelastet mit der Erziehung eines einzelnen Kindes und im Kleinhaushalt und deshalb ein zu hoher Kostenfaktor - immer wirtschaftlich gesprochen. Die Kosten für ein Einzelkind liegen durchschnittlich höher als für eines von mehreren Kindern, und die Bevölkerung entwickelt sich zwangsläufig rückläufig.

**Die Familie mit zwei berufstätigen Erwachsenen:** Viele Frauen möchten auch mit Kindern nicht auf eine Erwerbstätigkeit verzichten. In immer mehr Familien ist es heute nötig, dass beide Elternteile verdienen. Wenn ich argumentiere, dass man sich früher auch nach der Decke strecken musste, gerate ich in die Falle: Sind Kinder denn bei uns ein Armutsrisiko? Die Kinder werden in der Krippe betreut oder tragen den Schlüssel um den Hals. Nur fehlen oft gute Betreuungsplätze, und das Vorurteil gegen Krippen sitzt tief.

**Die Ein-Eltern-Familie:** Bereits wachsen in Städten sehr viele Kinder nur mit ihrer Mutter oder - seltener - nur mit ihrem Vater auf. Solche Familie haben ein erheblich grösseres Risiko, arm zu werden, Probleme zu haben, weil der eine Elternteil häufig überlastet ist mit Beruf, Familie und Haushalt. Zudem fehlt oft der für Eltern dringend nötige Freiraum.

- **Wie müssten wir als Kirche die Angebote gestalten, um die Bedürfnisse der verschiedenen Familien zu erfüllen?**
- **Ist es zum Beispiel richtig, dass viele Kirchengemeinden, Frauenvereine etc. immer noch viel Geld für ein grosses Programm in Altersarbeit einsetzen, obwohl alle Statistiken zeigen, dass sich die Armut vom Alter auf die jungen Familien verlagert hat?**
- **Welche Hilfe brauchen Familien heute von den Kirchen, um zukunftstaugliche Kinder „hervorzubringen“? Und wie bringen wir sie überhaupt auf die Idee, dass die Kirche ihnen noch etwas zu bieten hat?**

## Teil 2: Arbeitswelt

Die Arbeitswelt verändert sich rasend schnell, Berufe entstehen oder verschwinden, Maschinen und Automaten übernehmen immer mehr Arbeiten, Spezialisten bleiben gefragt, für Jugendliche und Schwächere scheint es bald keine Arbeitsplätze mehr zu geben.

Früher war Treue zum Arbeitgeber verbreitet - (mein Grossvater arbeitete sein ganzes Leben lang in der gleichen Fabrik und wohnte auch lebenslang quasi in ihrem Schatten). Auf der andern Seite gab es häufig ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl für die Arbeitnehmer – wenigstens im Idealfall (sogenannte Patrons schränkten nicht selten sich selber ein, damit sie Arbeitsstellen erhalten konnten, vor allem in den kleinen und mittleren Unternehmen, in den sogenannten KMU-Gewerben, die im Dorf oder Quartier nicht selten einer starken sozialen Kontrolle ausgesetzt waren. Heute herrschen Konkurrenzkampf, Gewinnmaximierung und das Schielen auf stolze Abgangsentschädigungen und Buchgewinne. Entlassungen sind längst kein Tabu mehr, auch wenn sie sozial nicht oder nur ungenügend abgefedert sind. Die Bauern – einst stolzer Berufsstand - sehen immer grössere Probleme für ihre Zukunft.

Fleiss, Zuverlässigkeit, Sorgfalt, Reinlichkeit und Ordnungsliebe genügen nicht mehr, um Erfolg zu haben. Starke Ellenbogen, taktisches Geschick und manchmal auch eine gehörige Portion Rücksichtslosigkeit gehören dazu. Nervenstärke, körperliche und geistige Beweglichkeit, Mobilität der Arbeitnehmer und ihrer Familien sind gefragt. Werden Stellen wegrationalisiert, ist der Arbeitnehmer oft gezwungen, für eine neue Stelle einen weiten Arbeitsweg in Kauf zu nehmen oder gar mit der ganzen Familie umzuziehen. Ist die Familie auf zwei Einkommen angewiesen, ergibt sich dann das Problem mit der Arbeitsstelle der Ehefrau.

Immer öfter stehen Erwerbstätige vor der Wahl: alle Zeit für Beruf/Karriere oder genug Zeit für Familie/keine Karriere? Müssen Frauen wirklich wählen zwischen Kinder und Karriere?

- **Wie sieht eine Kirche aus für Leute zwischen Stress und Arbeitslosigkeit?**
- **Was haben wir als Kirche zu sagen zu den Rahmenbedingungen der heutigen Arbeitswelt?**
- **Wie weit kommt man heute noch mit den Werten: Ordnung, Reinlichkeit, Gehorsam, Pflichtgefühl?**
- **Was sagen wir als Kirche zum Thema: Karriere um jeden Preis? Was sagt die Kirche zum Thema Existenzangst? Zum Problem der Working Pools, das bedeutet, dass trotz voller Beschäftigung der Lohn nicht zum Leben reicht? Zur garantierten Existenzsicherung?**

### **Teil 3: Kirche in einer multikulturellen Gesellschaft**

In den Sechzigerjahren kamen die ersten grossen Ausländergruppen. Sie erinnern sich sicher an diese Tschinggen oder Spaghettifresser, wie sie verächtlich genannt wurden. Heute stehen sie im Pensionsalter und haben grosse Mühe, ihren Lebensabend zu planen oder zu entscheiden, wo sie hingehören im Alter. Inzwischen gibt es Leute, die finden, dass das noch gar keine Probleme waren. Heute sind es Migrantinnen und Migranten aus allen Teilen Europas, gar aus der ganzen Welt und Asylsuchende aus allen Krisenherden der krisengeschüttelten Welt, die Zuflucht und Arbeit bei uns suchen. Es reicht nicht mehr, dass Vorarbeiter und Chefs italienisch lernen wie in den Sechziger- und Siebzigerjahren, es gilt die ausländischen Menschen zu integrieren. Es gibt Schulklassen, in denen keine gemeinsame Sprache gesprochen wird und Schweizer Eltern, die Angst haben, ihr Kind erreiche die geforderte Leistung in einer solchen Klasse nicht. Lehrkräfte sind überfordert und müssen Dolmetscher zu den Elterngesprächen beiziehen. Einheimische mit finanziellen und/oder sozialen Problemen finden, Asylbewerbende oder Ausländer hätten bereits mehr Chancen, unterstützt zu werden als Einheimische. Rassismus in allen Schattierungen blüht und trägt überall unschöne Früchte.

Menschen aus vielen Kulturen wohnen in unsern Dörfern und Städten. Gemischtkonfessionelle Paare sind immer häufiger auch gemischtkulturell. Die Zahl binationaler Paare wächst stark an. In vielen Kirchgemeinden tauchen sie aber kaum je auf, die Ausländer, die Fremden. Schade! Oft hängt es ganz einfach damit zusammen, dass Migrantinnen und Migranten katholisch oder Muslime sind und Asylsuchende andern Religionen angehören. Aber in Dörfern und Quartieren leben wir mit all den Menschen zusammen und könnten gegenseitig sehr viel profitieren.

- **Und die Kirche? Was macht sie?**
- **Sie schafft Seelsorgestützpunkte in Empfangsstellen für Asylsuchende, setzt sich mit den Hilfswerken zusammen für mehr Gerechtigkeit weltweit und gegen Kriege ein, arbeitet im Asylwesen mit und fördert den interkulturellen Dialog.**
- **Und die Kirchgemeinden? Was tragen sie bei zu multikulturellen Beziehungen für uns als Kirche?**
- **Welche Angebote könnten uns mehr in Kontakt mit „Fremden“ bringen? Oder „überlassen“ wir sie den aktiven Freikirchen?**

Am Schluss meiner Ausführungen stelle ich fest, dass meine Wunschkirche sehr auf dem Boden der Realität steht: Sie nimmt neue Entwicklungen und Untersuchungen zur Kenntnis und reagiert innert nützlicher Frist auf neue Bedürfnisse.

Meine Kirche ist sehr politisch – nicht parteipolitisch, aber sachlich engagiert in den gesellschaftlichen Fragen der Zeit. Sich politisch nicht äussern ist eine sehr politische Sache: Wir überlassen automatisch der herrschenden Mehrheit die Entscheide!

## ANIMATIONSSAETZE FUER DIE 6 GRUPPEN

(mit der Einladung abgegeben)

### **Gruppe 1: Bibel – öffentliche Hoffnungsgeschichten**

**Beispiel: Letztes Jahr wurde in der Schweiz zum ersten Mal ein „SMS“Advents-Kalender zu Tausenden von Natels verschickt. So wurden Menschen mit der biblischen Tradition mitten im Alltag konfrontiert, beim zugfahren, kochen, spielen, arbeiten, studieren. Dieser SMS-Kalender ist eine Fortsetzung und Weiterführung des „dargebotenen Wortes“.**

Fragen, die in der Gruppe zu diskutieren wären: Wie bringen wir die Bibel, die auf dem Abendmahlstisch oder Taufisch liegt, wieder auf den „Marktplatz im Dorf“, oder soll sie im Kirchengebäude verschlossen allein für den Sonntagsgottesdienst dienen? Wie entsprechen wir in unserer Kirchgemeinde und Kantonalkirche der Öffentlichkeit des Evangeliums?

- Umsetzung in den Alltag: Mit welcher Idee, Absicht oder Botschaft gehe ich zurück in die Kirchgemeinde, in die Synode?

### **Gruppe 2: Räume – öffentliche Orte einer „anderen“ Macht und Atmosphäre**

**Beispiel: Citykirchenarbeit ist am Entstehen. In dieser Arbeit geht es um die sinnvolle Nutzung der öffentlichen Räume von Stadtkirchen und Citykirchen. Im Offenen St. Jakob in Zürich erregte die Durchführung einer Disco die Öffentlichkeit. Als Folge entstand eine intensive Diskussion über die Kriterien, die über die Nutzung von Kirchenräumen entscheiden sollen.**

Fragen, die in der Gruppe zu diskutieren wären: Wo steht Ihr Kirchgebäude, was ist der „Dorf- und der Stadtraum“? Welche Kriterien werden bis jetzt in ihrer Kirchgemeinde benutzt, um die Kirche zu öffnen oder offen zu halten? Welche Anfragen haben Sie schon behandeln müssen? In welcher Richtung müsste sich Ihr Kirchengebäude öffnen können?

- Umsetzung in den Alltag von Kirchgemeinde und Synode: Wie soll das Kirchengebäude in Zukunft genutzt werden?

### **Gruppe 3: Beziehungen – „Potential“ von Kirchen**

**Beispiel: In einem Arbeitslosenprojekt in Zürich geschieht die Vernetzungsarbeit zwischen Fachstellen und dem Potential in Kirchgemeinden. Viele Menschen wiederum kennen noch mehr Menschen durch Anlässe, Besuche, Gottesdienste, Hauskreise, Ferienwochen usw.**

Fragen, die in der Gruppe zu diskutieren wären: Wo sind Knoten unseres Beziehungsnetzes in Kirchgemeinden und der Synode? Wo könnte dieses Geflecht mögliche Antworten bei sozialen Brennpunkten in der Gesellschaft formulieren? Wie sind die Beziehungen zwischen Kirchgemeinde und den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gruppen vorhanden, wo nicht?

- Umsetzung in den Alltag von Kirchgemeinden und Synode: Wo könnten Hilfeleistungen erbracht werden, dass die Beziehungsarbeit in Kirchgemeinden gefördert werden? Gibt es Unterstützungsmöglichkeiten auch auf kantonalkirchlicher Ebene?

#### **Gruppe 4: Familie - immer anders**

**Beispiel:** Es gibt die intakte Kleinfamilie, die Grossfamilie von früher, die Patchworkfamilie, die Einkind-Familie, Familie mit zwei berufstätigen Erwachsenen – wir kennen viele Lebensformen.

*Fragen wären: Wie müssten wir als Kirche die Angebote gestalten, um die Bedürfnisse der verschiedenen Familien zu erfüllen? Welche Hilfe brauchen Familien heute, um zukunftstaugliche Kinder „hervorzubringen“?*

*- Umsetzung in die Öffentlichkeit: Welches Familienbild kommunizieren wir als Kirche?*

#### **Gruppe 5: Kirche - für Leute zwischen Stress und Arbeitslosigkeit**

**Beispiel:** Der Sonntagmorgen ist in der arbeitenden Bevölkerung und bei Schülern der Ausschlaftag. Der Ruhetag wird ernstgenommen.

**Fragen:** Was haben wir als Kirche zu sagen zu den Rahmenbedingungen der heutigen Arbeitswelt? - Wie weit kommt man heute noch mit den Werten: Ehrlichkeit, Offenheit, Gehorsam, Pflichtgefühl? Was sagen wir als Kirche etwas zum Thema: Karriere um jeden Preis? Immer öfter stehen Erwerbstätige vor der Wahl: alle Zeit für Beruf/Karriere oder genug Zeit für Familie/keine Karriere. Müssen Frauen wirklich wählen zwischen Kinder und Karriere? - Ein Lohn reicht nicht zum Leben: Working Poor. Gibt es die garantierte Existenzsicherung durch Erwerbstätigkeit?

**- Umsetzung in den Alltag:** Wie steht es um die Freiwilligenarbeit? Was sagt die Kirche zum Thema Existenzangst?

#### **Gruppe 6: Multikulturelle Beziehungen – Herausforderung und Bereicherung für uns als Kirche!**

**Beispiel:** Menschen aus vielen Kulturen wohnen in unsern Dörfern und Städten. Gemischtkonfessionelle Paare sind immer häufiger auch gemischtkulturell. In vielen Kirchgemeinden sind diese Paare kaum je dabei. Im kulinarischen Bereich profitieren wir von ethnischen Minderheiten bei unsern Anlässen.

**Fragen:** Welche Angebote könnten uns mehr in Kontakt mit ihnen bringen?

**- Umsetzung im (kirchlichen) Alltag:** Welche Möglichkeiten für interkulturelle Begegnungen nutzen wir?

# Kurzberichte aus den Gruppen

## Gruppe 1

### Bibel - öffentliche Hoffnungsgeschichten

In dieser Gruppe mit fünf Männern (davon vier Pfarrer) und fünf Frauen wurde betont, dass es eine hilfreiche Erfahrung ist, zu spüren, dass man zusammen mit vielen andern Menschen auf dem gleichen Weg ist. Gemeinsames Bibellesen und -besprechen fördert das Interesse und Verständnis für dieses faszinierende Buch. Es ist gut, dass es die Bibel in so verschiedenem Angebot gibt, mit oder ohne Bilder, mit Glossar, mit ergänzenden Erklärungen, etc. Es wurde befürwortet, dass Bibeltexte über SMS, neuerdings auch in der Montagausgabe des "Blicks" publiziert werden. Wenn in den Gottesdiensten die Sinne vermehrt angesprochen und die biblischen Geschichten in unsere heutigen Sprache, vielleicht vermehrt in Mundart, erzählt werden, kann man den Bezug von Glauben und Alltag besser herstellen. Es wurde mehrfach gewünscht, dass Christen ihre Gotteserfahrungen offener miteinander teilen zur gegenseitigen Ermutigung, so dass man öfters die Zivilcourage aufbringt, eine unpopuläre, aber "biblisch inspirierte" Meinung kund zu tun. Eine Teilnehmende berichtete, dass beispielsweise sie in ihrer Familie einander oft mit einem geflügelten Wort an Gottes Liebe und Fürsorge erinnern: "Da hät im Himmel oben no en andere ghebet, dass es trotzdem no so guet usecho isch!" Als Idee, wie die Kirchgemeinden beziehungsweise die Gottesdienstbesuchenden das Gehörte weitergeben könnten, wurde genannt, den Predigttext als "Bhaltis", eventuell in Form einer Kasette oder CD zu verschenken. "Ich hoffe auf einen interreligiösen Dialog, auf Frieden zwischen Andersdenkenden, auf Ehrfurcht vor andern Religionen". "Mut zum Kinderhaben auch in dieser Zeit", waren anderere hoffnungsvolle Wünsche. "Gemeinsames Tun - gemeinsame Freude - gemeinsame Zukunft" - ein Slogan für den Alltag. "Immer wieder geschieht es, dass Menschen einander begegnen, auf einander hören, einander verstehen und akzeptieren; dadurch entsteht Hoffnung." "Auch als Grosseltern Hoffnungen weitergeben an die Enkel, die die neuen Hoffnungsträger sind." Hoffnungen und Mut machende Lebens- und andere (literarische) Geschichten weitergeben, das erkannten die Gesprächsteilnehmenden als ihre Aufgabe.

*Eva Gysel*

## Gruppe 2

### Kirchenräume - öffentliche Orte mit anderer Macht und Atmosphäre

Als Gruppe war uns wichtig, daß

- Kirche ein Ort der Geborgenheit ist
- Kirche sich öffnet und hinaus geht

Als Gruppe fanden wir, dass

- nicht in jedem Kirchenraum dasselbe und alles stattfinden muss und kann (so gibt es z.B. in Schaffhausen Konzertkirchen, Orte der Stille, etc.), dass es Nutzungsschwerpunkte gibt
- jeder Ort seine Lobby braucht oder eine Kirchgemeinde, welche die Orte „schamlos“ (Zitat Christoph Sigrist) ausnützt, da die Kirchenräume oft eine beschämend geringe Ausnützungsziffer haben

Als Gruppe hoffen wir, dass

- durch vielschichtige Nutzung mehr Begegnungen von verschiedenen Gruppierungen stattfinden

Als Gruppe meinen wir dies tun zu können:

- Anregungen geben, damit mehr Mobilität innerhalb der Gebäude entsteht, beispielsweise dank beweglichem Mobiliar, transparenten Glaswänden, etc.
- Vermehrt Nutzungsverträge abschliessen, wodurch Kirchen in der Gesellschaft besser positioniert werden

### **Einzelvoten zu Fotolanguage-Bildern:**

Die Kirchen sind zwar in Stein gehauen, aber nicht versteinert, als Verbindung zwischen hier und dort, als fester Wert über Abgründen – oder sind sie einfach ein Baukörper?

Hoffentlich finden wir auch in Zukunft Kirchenräume, wo wir uns geborgen fühlen und ausbreiten können.

Räume sind für ein Miteinander geschaffen.

Kirche als Ort des Wortes und der Menschen – im Zusammenleben liegt die Zukunft. Kirche - ein „Raum“, wo wir „werden wie die Kinder“

### **Fazit und Reflektion über unsern Gruppenprozess:**

Ein spontanes Votum aus der Gruppe am Schluss: „Der grosse Paradigmenwechsel hat bei uns im Kanton Schaffhausen noch nicht stattgefunden.“ - Kirchenräume brauchen in jeder Beziehung zuviel Energie, sind unwirtschaftlich und unwirtlich. Positiv formuliert: Wir haben noch große Raum-Ressourcen für Suppenküchen, Mittagstische, Begegnungen – Treffpunkte für Jung und Alt. Die Kirchgemeinden sind jedoch von ihren personellen Möglichkeiten oft eingeschränkt und praktizieren deshalb oft nur ihre „Kerngeschäfte“ wie Gottesdienste, Altersnachmittage... Sie müssten den Mut haben, sich über ihren engeren Benützerkern hinaus zu öffnen. Einfache, praktikable „Spielregeln“, gemischte Trägerschaften und eine gesellschaftliche Einbindung könnten kirchlichen Räume zu ihrem „Stellenwert“ auch in der säkularen Gesellschaft verhelfen.

*Heinz Leu*

## **Gruppe 3**

### **Beziehungen - ein „Potential“ von Kirchen**

#### **Ja, aber man muss dieses Potential erarbeiten und pflegen!**

In der Arbeitsgruppe war bald klar: In städtischen und grossem unpersönlichem Umfeld ist diese Erarbeitung und Pflege, was Kirche ausmacht, was sie lebendig macht und dem kirchlichen Leben Wärme gibt, schwieriger als in ländlichen, überschaubaren Orten.

Kirche ist für viele nur noch da, wenn man sie braucht; darin besteht wohl der Wertewandel. Liegt es am Egoismus, am nicht mehr nach rechts und links schauen, Erscheinungen, die sich in der heutigen Zeit immer breiter machen?

Beziehungen – Zusammengehörigkeitsgefühl, aufeinander hören, einander wahrnehmen, aufeinander zu gehen, gegenseitige Anteilnahme, miteinander feiern, das ist, was Kirche sein sollte. Ein Beziehungsnetz, das alle einschliesst. Warum aber ist dieses „Potential“ zum grossen Teil verloren gegangen, wird nicht mehr gelebt, war die zentrale Frage, der in der Diskussion nachgegangen wurde.

Steht die Kirche nicht mehr zu ihren Werten? Warum erreichen wir immer weniger Menschen mit dem, was wir anbieten? Dass dieses Beziehungsnetz in der heutigen, für viele Menschen schwierigen Zeit nötig ist, darin waren wir uns einig. Hoffnungsvoll und umsetzungswürdig sind die Aufforderungen, die im Verlaufe der Diskussion erarbeitet wurden;

Die Kirche muss selbstsicherer auftreten, auch Möglichkeiten wahrnehmen, in politischen Gremien ihre Anliegen einzubringen. Wir müssen eine bekennende Kirche sein. **Wir hoffen**, dass die Kinder- und Jugendarbeit (Kinder- und Jugendgottesdienste, Konfirmation etc.), "Chilekafi", gemeinsames Essen, Anlässe für Junge und Ältere, Bazars, Ferienwochen, etc., die Beziehungen innerhalb der Gemeinde fördern, festigen und sich positiv und nachhaltig auswirken. **Wir dürfen nicht meinen**, das Knüpfen des Beziehungsnetzes sei allein Aufgabe des Pfarrers oder der Pfarrerin. Alle sind wir ermächtigt, jedes nach seinen Möglichkeiten, mitzuhelfen, dass das Beziehungsnetz tragfähig ist für alle, die das Netz nötig haben. **Wir sollten nicht** nur Nehmende sein, dann, wenn es uns passt, sondern auch überzeugte Gebende. So können wir zusammen Neues erleben und das Erlebte miteinander teilen. Wir möchten Brücken bauen auch zwischen den Generationen, immer im Wissen, dass **Beziehungen im Kleinen anfangen**. **Wir finden:** Ohne Beziehungen geht gar nichts!

*Lotti Uehlinger*

#### **Gruppe 4**

#### **Familie - immer anders**

Unsere Gruppe war zusammengesetzt aus vorwiegend älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die ihre Kinder in der traditionellen Familienstruktur "Mann = Ernährer, Frau = Erzieherin" erzogen haben. Teilweise besorgt wird beobachtet, wie es die heutige Erziehergeneration bewerkstelligt. Auch wird von jüngeren Teilnehmenden festgestellt, dass ein Teil der heutigen Erziehenden die Kinder als Last empfindet und gerne die Verantwortung für diese abgibt, um sich Freiraum zu verschaffen. Andererseits erlebt man mit Freude, wie in "Familien" auch ohne Trauschein positiv und engagiert gelebt wird (Qualität vor Quantität). Es wird festgestellt, dass es eine ungeheure Organisation von Seiten der Erziehenden braucht, wenn beide Elternteile berufstätig sein möchten oder müssen, wie Alleinerziehende mit der Doppelbelastung Beruf - Kinder an Grenzen stoßen. In solchen Fällen wird gerne auf die Grosseltern zurückgegriffen. Schwieriger wird es, wenn diese nicht erreichbar sind.

Uns scheint die Lebensform der Erziehenden weniger wichtig. Viel wichtiger ist der Stellenwert der Kinder in der Familie. Geborgenheit, Liebe, Achtung und Anerkennung, aber auch Grenzerfahrung sind Werte, die wir auch als Kirche ernst zu nehmen haben. Wünschenswert wäre, wenn die Kirchgemeinden spontaner auf die Bedürfnisse der Familien eingehen, beispielsweise das zur Verfügung stellen ihrer Anlagen und Räume, Ausbau von Werktagsangeboten wie "Fiire mit de Chline", Kindergottesdienste und Geschichten-Nachmittage, Erziehungskurse zusammen mit Elternvereinen oder mit der Schule anbieten oder unterstützen. Die Erziehenden sind in ihrer Verantwortung und mit ihren Bedürfnissen vermehrt wahrzunehmen, damit sie zusammen mit ihren Kindern und Jugendlichen die Kirche als ein Stück Heimat erleben. Kurzum, eine Kirche, die trotz Öffnung ihrem Auftrag treu bleibt!

*Lydia Lenhard*

## Gruppe 5

### Kirche - für Leute zwischen Stress und Arbeitslosigkeit

Bereits in der Gruppenzusammensetzung kam zum Ausdruck, dass sich persönlich Betroffene der **beiden Pole "Stress" und "Arbeitslosigkeit"** bewusst zu diesem Thema meldeten. Am einen Pol stellensuchende Menschen, die hoffen, den Anschluss an die Arbeitswelt, an die Gesellschaft nicht zu verlieren. Am anderen Pol Beschäftigte in der Wirtschaft, die hoffen, dass bei den Arbeitgebern ethische Werte nicht abhanden kommen und nicht sie die nächsten "Opfer" sind.

**Arbeitslosigkeit sieht man einem nicht an**, es sind Menschen wie du und ich, die vielleicht am Sonntag ebenfalls zur Kirche gehen.

Doch die Gruppe stellte sich der Frage, ob, und wenn ja, wie und wo sich die Kirche als Institution zu Fragen der heutigen Arbeitswelt stellen soll, oder ob dies nicht dem einzelnen Menschen vorbehalten bleiben soll. Unter dem Eindruck der beiden Referate plädierte die Gruppe dafür, dass sich die Kirche zu "arbeitspolitischen" Fragen vernehmen lassen sollte.

**Warum werden öffentliche Plattformen** (auch medienwirksame, wie etwa die "Arena") von der Kirche (beispielsweise von einem Sprecher des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, dem SEK) **nicht genutzt**, wenn es darum geht, aus christlich-ethischer Sicht Stellung zu beziehen bei wirtschafts- oder sozialpolitischen Fragen wie der Gesetzgebung Arbeitslosenversicherung? Es ist aber auch Aufgabe jedes Einzelnen, sich zu informieren und Stellung zu beziehen, meinte die Gruppe.

**Ohnmachtsgefühle** gegenüber den heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die Erkenntnis, dass "die Kirche" keine Rezepte habe, waren in der Gruppe auch stark zu spüren.

Gerade deshalb ist es erst recht wichtig, **Zeichen der Hoffnung** zu setzen und **konkrete Schritte zugunsten bedrohter Menschen** zu tun. Der VETS (Verein Erwerbslosentreff Schaffhausen) - in der Gruppe nicht allen bekannt - wurde vorgestellt. Die Wichtigkeit dieser Einrichtung und die Tatsache, dass der Erwerbslosentreff von der Schaffhauser Kirche unterstützt wird, begrüßte man. Die Frage blieb offen, ob sich die Synode für **höhere Betriebskostenbeiträge an den VETS** einsetzen soll, damit dessen Tätigkeit intensiviert werden könne. Unbestritten war aber, dass die Kirche (die Kantonalkirche) ein wirkungsvolleres PR-Marketing betreiben sollte, um ihre zahlreichen Engagements, wie eben den VETS der Öffentlichkeit darzustellen, im Sinne von "Tue Gutes und sprich davon!".

In den Einzelkommentaren zur Fotolanguage zeigte sich ebenfalls die existenzielle Dimension des diskutierten Themas: "Haben oder Sein", "Die Hoffnung nicht verlieren", "Aufräumen mit Vorurteilen", "Kontakte schaffen".

*Andres Schüle*

## Gruppe 6

### Multikulturelle Beziehungen - Herausforderung und Bereicherung für uns als Kirche!

Hier ist eine Liste der im Gruppengespräch zusammengetragenen Ideen:

Uns ist wichtig, dass wir einander kennen und respektieren lernen. Wir finden, dass das gegenseitige Verständnis nur in kleinen Schritten vom Ich zum Du aufgebaut

werden kann. Wir hoffen, dass der Weg vom Du zum Wir weiterführt. Dies könnten wir tun: Begegnungen ermöglichen und gemeinsam feiern.

Anhand von Bildern sammelten wir Gedanken zu den Dingen, die wir tun könnten:

- Wir alle tragen Masken - lass mich dahinter sehen - lass mich dein Gesicht sehen!  
Ich möchte dich kennen lernen.

- Von der alten Kultur auf dem Weg sich wandelnder Werte den Weg weiter gehen und den Boden behalten.

- Sich in Freiheit begegnen, einander gegenseitig den Raum geben, zu sein.

- Sich mit Respekt begegnen, sich über das andere Sein freuen.

Um Kontakte mit anderen Kulturen zu knüpfen, wird oft der einfachste Weg mit Hindernissen bedeckt. Ein Durchkommen auf eine andere Art wird dann schwierig.

Wir müssen bildungsfernen Frauen aus andern Kulturen mehr Selbstsicherheit geben.

Wie die Vögel, als Symbol, sollten wir keine festen Positionen einnehmen, unterwegs sein, Offenheit für das Fremde, das Neue haben und global denken.

*Doris Müller*

### **Schluss-Gebet der Tagung**

*Christus, erweck deine Kirche und fang bei mir an.*

*Bau deine Gemeinde und fang bei mir an.*

*Lass Frieden überall auf Erden kommen und fang bei mir an.*

*Bring deine Liebe und Wahrheit zu allen Menschen und fang bei mir an.*

Gebet eines chinesischen Christen, Gesangbuch 788

## Aussprache-Synode vom 26. März 2003

### Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Name	Vorname	Ort	Funktion	Workshop
Anhorn	Walter	Hallau	Pfarrer	1
Auer	Marlis	Ramsen	K'standspräsi.	3
Bolli	Lily	Dörflingen	Synodale	2
Brandenberger	Claire	Schaffhausen	K'stand, Synodale	4
Brunner	Barbara	Siblingen	Pfarrer	3
Brütsch	Ruth	Ramsen	Synodale	3
Buff	Christoph	Stein am Rhein	Verf.ratspräsi.	2
Buser	Alice	Schaffhausen	K'stand, Synodale	3
Christen	Angela	Schaffhausen	K'stand, Synodale	1
Dubach	Sabine	Schaffhausen	K'rätin	2
Eichrodt	Matthias	Schaffhausen	Pfarrer	2
Egli	Beat	Beringen	K'gmdepräsi. Syn.	5
Gasser	Wolfgang	Schaffhausen	K'gmdepräsi. Syn.	2
Gnädingen	Walter	Neunkirch	Synodaler	5
Hanhart	Tildy	Schaffhausen	Kant. OeME-Beauftr.	3
Hatt	Gisela	Hemmental	K'standspräsi.	3
Hauser	Charlotte	Schaffhausen	Synodale	5
Hauser	Peter	Wilchingen	K'gmdepräsi.	2
Heieck	Andreas	Schaffhausen	Pfarrer	2
Helg	Barbara	Zürich	Red. Kirchenbote	6
Helg	Willi	Schaffhausen	a. Pfarrer	1
Hitz	Ursula	Stein am Rhein	K'stand	5
Hofstetter	Beatrice	Rüdlingen	Synodale	1
Huber	Lukas	Oberhallau	Pfarrer	1
Isler	Hans	Schaffhausen	Synodaler	2
Keller	Verena	Siblingen	Synodale	5
Klemenz	Margrit	Oberhallau	Synodale	5
Koch	Jakob	Dörflingen	Synodaler	1
Lentzsch	David	Osterfingen	K'rat, Pfarrer	4
Leu	Susanna	Schaffhausen	Synodale	4
Leupp	Werner	Siblingen	K'standspräsi.	2
Lindenmeyer	Andreas	Schaffhausen	Synodaler	6
Luginbühl	Vreni	Schaffhausen	K'stand, Synodale	6
Mäder	Jakob	Schleitheim	K'gmdepräsi. Syn.	4
Meier	Rosmarie	Schaffhausen	Synodale	6
Merz	Christian	Schleitheim	Pfarrer	3
Müller	Claudia	Schaffhausen	Synodale	4
Niklaus	Bea	Gächlingen	Synodale	4
Pfeiffer	Silv	Schaffhausen	K'ratspräsi.	6
Schächtele	Beate	Neuhausen a.Rhf	Synodale	5
Schlatter	Christine	Hemmental	K'stand	3
Schmid	Heinz	Neuhausen a.Rhf.	K'rat	4
Sollberger	Albert	Thayngen	Synodaler	6
Spöndli	Rudolf	Löhningen	Synodaler	4
Stamm	Eugen	Schleitheim	K'standspräsi.	6
Streckeisen	Otto	Löhningen	a. Pfarrer	1
Wanner	Beat	Hemmental	Pfr. K'ratssekr.	5
Weiss	Edgar	Beringen	Synodaler	5
Widmer	Vreni	Bargen	Synodale	1
Zahler	Erika	Schaffhausen	Synodale	1
Zuber	Paul	Thayngen	K'standspräsi., Syn.	3